

## *Das Geheimnis von Weihnachten*

Peter stampfte wütend die Treppe des Wohnhauses hinauf in den 2. Stock, wo ihn bereits seine Mutter Anna an der Tür ihrer Wohnung erwartete.

Erstaunt sah sie ihn an und fragte ihn: „Peter, was ist denn los? Hat dich irgendwer geärgert?“

„Mama, stell dir mal vor, die anderen haben gesagt, dass es das Christkind gar nicht gibt! Und der Klaus hat gesagt, dass die Geschenke gar nicht vom Christkind kommen! Stimmt das Mama?“ Ängstlich schaute er seine Mutter an.

„Na, na, so einfach ist das nicht! Jetzt komm erstmal rein, zieh deine Jacke und deine Schuhe aus!“ versuchte diese ihn zu beruhigen.

„Aber Mama, Klaus hat gesagt, dass sich das Christkind die Erwachsenen nur ausgedacht haben. Und er sagt, das stimmt, denn noch niemand hat das Christkind gesehen!“

„Peter, natürlich gibt es das Christkind! Das ist doch das Jesus-Kind, das an Weihnachten geboren wurde!“ versuchte seine Mutter ihm zu erklären.

„Ja, Mama, das weiß ich doch, aber Jesus kann doch nicht so viele Geschenke besorgen und sie alle den Kindern gleichzeitig bringen! Und wie sieht das Christkind denn aus? Hast du es schon mal gesehen? Woher weißt du denn dann, ob es das wirklich gibt?“ Peter war völlig durcheinander und redete ununterbrochen.

„Pass mal auf, mein Kind!“, sagte Anna jetzt ernst. „Setz dich mal an den Küchentisch. Das mit dem Christkind ist eine ganz besondere Sache, denn das ist das Geheimnis von Weihnachten. Natürlich hat noch niemand das Christkind gesehen, niemand weiß genau, wie es aussieht. Es kommt auch nur zu den Menschen, die an es glauben. Die meisten Erwachsenen sind in ihrem Leben so sehr mit ihrer Arbeit und ihren Problemen beschäftigt, dass sie einfach vergessen, dass es das Christkind gibt und irgendwann nicht mehr daran glauben. Dabei kann es zu jedem kommen, man muss nur die Augen und Ohren offenhalten. Es ist oft da, wenn es niemand bemerkt. Erwachsene, die nicht an das Christkind glauben, sprechen oft von Zufällen oder davon, dass sie Glück gehabt haben, wenn ihnen was Gutes passiert. Dabei ist es oft das Christkind, welches solche Dinge bewirkt, denn das ist überall dort, wo Menschen sich lieben und füreinander da sind.“

Peter sah sie mit großen Augen an. „Ja, aber wie schafft das Christkind es dann, allen Kinder zu Weihnachten Geschenke zu bringen? Und wieso bekommen manche Kinder weniger als andere und wieso schenken sich Erwachsene untereinander was?“

„Das gehört zum Geheimnis von Weihnachten!“ sagte Anna lächelnd. „Nur die Kinder, die an das Christkind glauben, bekommen von ihm auch Geschenke. Dabei spielt die Menge der Geschenke gar keine Rolle, denn ein einzelnes Geschenk kann für ein Kind

wichtiger sein als zehn Geschenke für ein anderes. Und Erwachsene erinnern sich einfach gegenseitig gerne daran, dass sie einander mögen und dass Weihnachten das Fest der Liebe ist. Zumindest sollte es so sein...“

Peter war schon etwas beruhigter, auch wenn seine Zweifel noch nicht ganz ausgeräumt waren. „Also meinst du, Mama, soll ich meinen Wunschzettel noch abschicken? Bekommt das Christkind den dann auch?“ fragte er seine Mutter.

„Na klar!“ antwortete diese. „Schreib ihn nur fertig, wir legen ihn dann heute Nacht auf das Fensterbrett, damit das Christkind ihn dann holen kann. Es ist eh schon reichlich spät, in ein paar Tagen ist Heilig Abend. Mal sehen, ob es das noch schafft!“ Mit einem Augenzwinkern stand Anne nun auf. „So, und jetzt wird Mittag gegessen und dann machst du erstmal deine Hausaufgaben.“

Seine Mutter hatte eine leckere Suppe gekocht. Das hatte sie bereits am Vorabend gemacht, denn unter der Woche arbeitete sie bis zum frühen Nachmittag in einer Produktionsfirma am Empfang. Peters Vater war vor einigen Jahren bei einem Bergunfall ums Leben gekommen und nun versuchte sie, so gut wie möglich, sich und ihren Sohn alleine zu versorgen. Leider gab es nur noch eine Oma und einen Opa, und die wohnten hunderte von Kilometern entfernt irgendwo im Norden Deutschlands, sie sahen sich nur sehr selten.

Nach dem Essen ging Peter in sein Zimmer. Er war schon in der 2. Klasse, Hausaufgaben machten ihm nicht so viel Spaß. Aber heute beeilte er sich, denn er wollte ja noch den Wunschzettel schreiben an das Christkind.

Liebes Christkind  
Zu Weihnachten wünsche ich mir  
1 ferngesteuertes Auto  
1 Lego  
1 Dino  
1 Oma in Bayern  
Ich bin auch immer ganz lieb!  
Dein Peter

Er schaute auf den Zettel, nickte, faltete ihn zusammen und legte ihn auf seinen Schreibtisch. Den würde er heute Abend auf das Fensterbrett legen und dann würde er die ganze Nacht wach bleiben, um zu schauen, ob wirklich das Christkind kommt. Genauso wollte er es machen, denn dann wäre er sich sicher, dass es das Christkind wirklich gibt.

Aber jetzt würde er erstmal nach draußen gehen. Mal schauen, ob sein Freund Hendrik Lust hatte, ein bisschen Fußball zu spielen. Hendrik wohnte in der gleichen Straße auf der anderen Seite ein paar Häuserblocks weiter. Er zog sich Jacke und Schuhe wieder an und rief seiner Mutter zu: „Hausi fertig, Mama! Ich geh jetzt zu Hendrik rüber, Fußball spielen!“

„Okay“, antwortete seine Mutter und sagte dann noch: „Zieh dir Schal und Mütze an, es ist schon recht kalt! Und sei vorsichtig beim Überqueren der Straße, nimm die Ampel!“

Peter verdrehte die Augen. Was seine Mutter wieder hatte! Das wusste er doch schon längst, immer machte sie sich Sorgen. Er warf ihr eine Kuschhand zu, grinste und verschwand im Treppenhaus. Er wollte auch gleich mit Hendrik seine Strategie besprechen, wie er heute Abend das Christkind überlisten wollte, damit er es zu sehen bekam.

Er lief an der Straße entlang, als er plötzlich ein lautes Quietschen von Autoreifen hörte. Erschrocken lief er vor zu der Ampel. Es entstand ein Riesentumult auf der Straße. Offenbar hatte ein Autofahrer das Rotlicht der Fußgängerampel zu spät gesehen und war einfach weitergefahren, obwohl gerade jemand die Straße überqueren wollte. Peter sah eine Person auf der Straße liegen. Ohne nachzudenken rannte er auf diese Person zu. „Ist Ihnen was passiert? Können Sie aufstehen?“ fragte er atemlos. Da stand auch schon der Autofahrer, er war total aufgelöst und rief: „Um Himmelswillen, es tut mir so leid, ich habe die Ampel nicht gesehen! Ich war so im Stress und in Gedanken... Ist Ihnen was passiert?“

Jetzt sah Peter, dass die Person eine ältere Frau war, er kannte sie vom Sehen. Wohnte sie nicht im gleichen Haus wie er, nur im ganz oberen Stockwerk?

Die Frau stand offensichtlich unter Schock, aber scheinbar war ihr nichts Schlimmeres passiert. Der Autofahrer hatte wohl noch rechtzeitig bremsen können, so dass er ganz knapp vor ihr zum Stehen kam. Sie war vor Schreck gestolpert und hingefallen. „Tut Ihnen was weh?“ fragte Peter sie. Die Dame antwortete: „Ja, mein Knie tut ein wenig weh, ich kann gar nicht richtig auftreten und mein Armgelenk...“

„Wir rufen sofort einen Krankenwagen!“ rief der unglückliche Autofahrer. Während er die Frau vorsichtig am Arm nahm, entschuldigte er sich hundert Mal. Inzwischen war ein richtiger Stau um sie herum entstanden.

„Nein, nein, kein Krankenwagen!“ wehrte die Frau ab, „Das ist nicht nötig, ich wohne doch gleich da vorne!“

„Natürlich, wir rufen trotzdem den Notarzt, Sie sollten zumindest untersucht werden! Nicht, dass es nachher was Ernstes ist!“ entschied jetzt eine andere junge Frau und wählte mir ihrem Handy gleich den Notruf.

Peter stand etwas hilflos daneben. „Wohnen Sie nicht dahinten in dem weißen Haus mit der Nummer 7 im Dachgeschoss?“ fragte er die Frau schüchtern.

„Ja“, antwortete diese, sah ihn an und überlegte. „Du wohnst mit deiner Mama im 2. Stock, oder?“

„Hey“ unterbrach sie nun die junge Frau, „ich glaube, wir sollten jetzt mal besser von der Straße verschwinden, damit die Autos hier wieder durchkommen. Können Sie einigermaßen laufen mit Ihrem Knie?“ wandte sie sich an die ältere Dame.

Gemeinsam mit dem Autofahrer stützten sie die Frau und begleiteten sie auf den sicheren Gehweg.

Kurz darauf traf auch der Sanka ein und die zwei Sanitäter kümmerten sich um die Verletzte.

„Zum Glück ist nichts Schlimmeres passiert! Ich denke, Sie können nach Hause gehen, wir haben die Schürfwunden verbunden, gebrochen ist, Gott sei Dank, nichts. Die Hand ist leicht geprellt. Haben Sie jemanden, den wir anrufen können, der Sie nach Hause bringt und sich um sie kümmert?“ fragte die eine Sanitäterin.

„Nein“ sagte die alte Dame, „zu Hause ist niemand. Aber ich denke, ich schaffe das alleine.“

„Auf keinen Fall!“ sprang daraufhin der Autofahrer ein, dem die ganze Sache äußerst unangenehm war. „Ich bringe Sie nach Hause. Und ich schreibe Ihnen gleich noch meine Telefonnummer auf, falls doch noch etwas sein sollte. Mein Name ist übrigens Hermann Dietrich“, fügte er etwas verlegen hinzu.

„Ich kann auch mitkommen, ich wohne ja im gleichen Haus!“ beeilte sich Peter zu sagen. „Ich heiße Peter, und ich kann meiner Mama auch Bescheid geben, falls Sie Hilfe brauchen.“

„Das ist wirklich sehr nett von euch“, sagte die Frau, „ich heiße Luise, Luise Huber. Ich glaube ich muss mir jetzt erstmal einen Tee kochen und mich von dem ganzen Schrecken hier erholen.“

Keine fünfzehn Minuten später saßen sie zu dritt in Luise Hubers Küche und tranken Tee. Hermann hatte sich noch gefühlte zwanzig Mal bei Luise entschuldigt, bevor er dann aufstand und sagte, dass er jetzt leider gehen müsse. Seine Telefonnummer hatte er ihnen dagelassen.

Jetzt saß Peter alleine mit Luise in der Küche. Er fragte sie: „Wohnst du hier ganz alleine?“

„Ja“, antwortete sie, „mein Mann ist bereits vor vielen Jahren ausgezogen, und mein Sohn wohnt zu weit weg, in Stuttgart.“

„Oh“, sagte Peter, „kommt er dich denn nie besuchen?“

„Nein, nein, der ist viel zu beschäftigt, er arbeitet als Anwalt und was soll er auch bei seiner alten Mutter? Ich kann ihm eh nicht viel erzählen und langweile ihn nur.“

Erstaunt sah Peter sie an. „Ist er denn Weihnachten auch nicht da? Hat er keine Familie mit der er dich besucht?“

„Nein“, lachte Luise, „er hat keine Frau und keine Kinder, er trifft sich Weihnachten mit seinen Freunden, sie gehen zusammen was trinken. Das ist viel spannender für ihn.“

„Mmmh...“, murmelte Peter und dachte, dann ist das wohl auch einer der Erwachsenen, die nicht an das Christkind glauben. Aber wer weiß, vielleicht gab es das Christkind ja auch in Wirklichkeit gar nicht. Das würde er heute Nacht noch herausfinden.

Kurz darauf verabschiedete auch er sich von Luise und ging sogleich die Treppe hinunter zur Wohnung von ihm und seiner Mutter.

Anna öffnete die Tür und schon sprudelte aus ihm die ganze Geschichte heraus, die er heute Nachmittag erlebt hatte. Er erzählte von dem kleinen Autounfall und von Luise, die alleine oben in der Wohnung lebte. Anna war ganz erstaunt, sie hatte von alledem nichts mitbekommen. „Das ist ja wirklich traurig“, meinte sie, „dass so eine alte Frau alleine da oben im Dachgeschoss wohnt und ihr Sohn offenbar nie Zeit für sie hat.“

„Ja“, sagte Peter, „das ist wirklich sehr traurig. Mama, dich besuche ich immer! Nie im Leben lass ich dich alleine!“ Stürmisch umarmte er seine Mutter. Die lachte und drückte ihn fest an sich.

„So ist das“, sagte sie, „man muss immer froh und dankbar sein, wenn man seine Familie und Menschen um sich hat, die sich um einen kümmern und die füreinander da sind. Jetzt essen wir aber zu Abend und dann musst du flott ins Bett. Zweimal noch zur Schule und dann ist bereits Heilig Abend.“

„Okay. Aber bevor ich schlafen gehe, muss ich meinen Wunschzettel noch nach draußen legen!“

Er rannte in sein Zimmer und holte seinen geschriebenen Wunschzettel.

„Am besten nehmen wir eine Tasse und legen den Zettel da eingerollt hinein, damit er nicht wegweht“, schlug Anna vor.

„Okay“, stimmte Peter seiner Mutter zu. Er nahm eine Tasse aus dem Schrank, rollte den Zettel ein und stellte ihn in der Tasse draußen auf die Fensterbank vor seinem Fenster.

Als er kurz darauf in seinem Bett lag und seine Mutter ihm schon gute Nacht gesagt hatte, stand er leise auf, zog das Rollo ein Stück hoch, so dass er die Tasse sehen konnte. Jetzt würde er die ganze Nacht wach bleiben, und wenn das Christkind käme, würde er es sehen und dann würde er wissen, ob es echt war!

Er gähnte. Wach bleiben, wenn man im Bett lag, war gar nicht so einfach! Ob das Christkind auch wohl zu Luise kam? Er hatte sie gar nicht gefragt, ob sie ans Christkind glaubte. Vielleicht konnte er sie morgen nochmal besuchen und sie fragen. Er gähnte nochmals. Ja, das könnte er tun...

„Peter – aufstehen! Peter, wach auf, es ist schon spät!“

Peter rieb sich die Augen und schaute verwirrt um sich. Was? Wieso? Er wollte doch... Oh nein! Anscheinend war er doch eingeschlafen und jetzt stand seine Mutter in seiner Tür und wollte ihn wecken.

„Menno!“ rief er wütend. „Was ist denn los?“ fragte Anna ihn.

„Mama, ich wollte doch wach bleiben bis das Christkind kommt, weil ich es unbedingt sehen wollte, wenn es meinen Wunschzettel abholt!“ heulte er.

„Ach, Peterchen, das Christkind kommt doch nur, wenn die Kinder schlafen! Dann schau doch gleich mal, ob es schon da gewesen ist!“

Peter sprang aus dem Bett, rannte zum Fenster, öffnete dieses und – tatsächlich! Der Zettel war aus der Tasse verschwunden und in der Tasse lag ein kleines Stück Schokolade.

„Wow, krass!“ rief er, „schau mal Mama! Es muss wirklich da gewesen sein!“

Seine Mutter schmunzelte. „Ja, das sieht ganz danach aus!“

Peter war sehr aufgeregt, das musste er in der Schule gleich Klaus erzählen, und Hendrik sowieso! Apropos Hendrik – gestern hatte er ihn gar nicht mehr getroffen, ihm musste er eh die Geschichte mit Luise erzählen. Schnell lief er ins Bad, putzte sich die Zähne, wusch sich und zog sich an.

„Du bist heute aber schnell!“ freute sich Anna und ging in die Küche um das Frühstück zu bereiten.

Als Peter heute aus der Schule kam, war er wieder sehr erbost. „Mama!“ rief er schon im Treppenhaus. „Der Klaus hat gesagt, dass es das Christkind wirklich nicht gibt, und dass du die Schokolade da hineingelegt hast!“ Atemlos stand er nun vor ihr, die Fäuste in die Hüfte gestemmt und blickte sie herausfordernd an. „Hast du das?“

„Woher will der Klaus das denn wissen?“ entgegnete Anna. „War er heute Nacht etwa dabei?“

„N-n-nein!“ stammelte Peter, „aber... wieso sagt er dann sowas?!“

„Ich würde sagen, du kümmerst dich nicht so viel darum, was der Klaus sagt. Vielleicht gehst du mal heute mit Hendrik spielen, der hat ja gestern umsonst auf dich gewartet“, schlug Anna ihm vor.

Und so kam es, dass Peter am Nachmittag zu seinem Freund Hendrik ging, um mit ihm Fußball zu spielen. Er vergaß dabei völlig, dass er eigentlich nochmal Luise besuchen wollte, um sie zu fragen, ob sie an das Christkind glaubt.

Und auch am nächsten Tag dachte er nicht mehr daran. Es war schließlich ein Tag vor Heilig Abend, und es gab zu Hause viel vorzubereiten mit seiner Mutter. Sie kauften am Nachmittag zusammen ein, damit sie für morgen ein leckeres Essen auf dem Tisch hatten. Es war höllisch voll in der gesamten Stadt. Dann stellten sie noch den Weihnachtsbaum auf, den Anna am Vortag besorgt hatte. Schmücken wollten sie ihn erst am nächsten Tag, an Heilig Abend.

Endlich war es so weit! Peter war wirklich schon sehr früh wach, weil er total aufgeregt war. Heute weckte er seine Mutter auf und nicht umgekehrt.

„Peterchen!“ stöhnte diese. „Da können wir zwei endlich mal ausschlafen und du stehst noch früher auf als zur Schulzeit!“

„Ja, Mama, aber heute ist doch Heilig Abend und wir wollten doch noch den Baum schmücken und außerdem habe ich Hunger!“ plapperte er drauflos.

Seufzend drehte sich Anna um und sah ihn an. „Mein Schatz, wir haben noch genug Zeit! Sonst wird dir das Warten bis heute Abend doch viel zu lang.“

Dass das aber auch immer so lange dauern musste! Warum konnte das Christkind nicht einfach schon nach dem Frühstück vorbeikommen und die Geschenke bringen, fragte sich Peter. Das wäre doch viel einfacher!

Nachdem sie nun also gefrühstückt hatten, machten sie sich daran, den Baum zu schmücken. Am Nachmittag gingen sie gemeinsam zum Krippenspiel in der kleinen Kirche zwei Straßen weiter. Hendrik war auch da. „Hallo Hendrik!“ sagte Peter. „Du, ich bin ja schon so aufgeregt! Ob ich wohl mein ferngesteuertes Auto bekomme?“

„Uih“, erwiderte Hendrik. „Ich bin auch voll aufgeregt. Ich habe mir eine Action-Figur von den Transformers gewünscht!“

„Fröhliche Weihnachten!“ wünschten sie sich einander, als das Krippenspiel vorbei war. Auch Hendriks Eltern gaben Anna die Hand und wünschten ihnen ein frohes Fest.

Nach dem Krippenspiel saß Peter zusammen seiner Mama in der kleinen Küche. Er trank einen Früchtepunsch, während sie das leckere Abendessen vorbereitete. Es gab Schnitzel und Pommes, das hatte sich Peter gewünscht. Und anschließend hatte die Mama einen super leckeren Wackelpudding vorbereitet.

„Mama?“, fragte Peter. „Ist unsere Oma im Norden eigentlich auch alleine? Wieso fahren wir nicht zu ihr?“

Anna seufzte, dann erklärte sie ihm: „Die Oma ist nicht alleine, sie hat ja Opa und noch zwei andere Kinder, deinen Onkel Tom und deine Tante Julia. Die besuchen Oma mit ihren Kindern. Ich hatte dieses Jahr leider kein Geld, um die weite Fahrt zu bezahlen. Wir besuchen die Oma dann im Frühjahr wieder!“

„Das dauert ja noch ewig!“ jammerte Peter. „Das finde ich voll doof. Wieso kann die Oma nicht einfach hierherziehen?“

„Das wäre toll!“ stimmte Anna ihm zu, „Aber ich fürchte, das wird nicht funktionieren. Ihre anderen Kinder sind ja auch da und der Opa, und all ihre Freunde.“

„Ob Luisa wohl Freunde hat?“ überlegte Peter.

„Wer?“ fragte Anna.

„Na, die alte Frau im Dachgeschoss, der ich doch geholfen habe, als sie fast vom Auto angefahren wurde“, antwortete Peter.

„Stimmt!“ rief seine Mutter, „Wie geht es ihr eigentlich? Du bist gar nicht mehr oben gewesen, oder?“

„Nein...“ Peter blickte etwas schuldbewusst drein. „Ich glaube, sie ist Weihnachten ganz alleine, weil ihr Sohn auch so weit weg wohnt in Stuttgart und nie Zeit für sie hat.“ Da kam ihm eine Idee. „Soll ich sie mal fragen, ob sie nicht zu uns kommen mag? Sie ist wirklich sehr nett, und ich glaube du hast genug für uns alle gekocht!“

Anna überlegte kurz. Eine fremde Person an Heilig Abend zu sich einladen? Sie kannte die Frau doch gar nicht. Auf der anderen Seite... „Ja, warum eigentlich nicht, Peter. Niemand sollte an Heilig Abend alleine sein. Und wir sind nur zu zweit, und ich glaube, wir können auch zu dritt Schnitzel essen!“

„Toll!“ rief Peter und sprang auf. Er lief die Stufen hoch durch den 3. Stock zum Dachgeschoss und klingelte. Es dauerte einen Moment, dann öffnete sich vorsichtig die Tür einen Spalt. Erstaunt sah Luise ihn an: „Peter, was tust du denn hier?“

„Fröhliche Weihnachten, Luise!“ rief Peter. „Magst du mit zu uns kommen? Meine Mama hat gekocht, das reicht bestimmt für uns drei und dann sind wir alle nicht so alleine!“

Luise antwortete einen Moment gar nicht. Dann sagte sie mit belegter Stimme: „Ja, meinst du, deine Mutter ist damit einverstanden? Sie kennt mich doch gar nicht und was soll ich alte Frau denn bei euch?“

„Klar, komm mit!“ Peter hüpfte aufgeregt von einem Bein auf das andere. „Das wird bestimmt lustig! Wir essen bald, meine Mama macht die besten Schnitzel! Und dann kommt ja gleich das Christkind!“

Luise schaute entschlossen und sagte dann mit fröhlicher Stimme: „Warum auch nicht! Alles klar, junger Mann, dann komme ich mit. Warte noch einen Augenblick, denn deine



Mama muss unbedingt meinen selbstgemachten Likör probieren. Endlich habe ich jemanden, der ihn mit mir trinken kann.“

Fröhlich gingen die zwei kurz darauf die Treppe hinunter, d.h. Peter rannte aufgeregt vor, Luise kam etwas langsamer hinterher. Immerhin war sie schon 72 Jahre alt.

Anna freute sich sehr über Luisas Besuch, sie kamen gut ins Gespräch und genossen gemeinsam das gute Essen.

„Ich verstehe gar nicht, wieso du denkst, dass es mit dir langweilig ist!“ sagte Peter irgendwann. „Schwupp, ist die Zeit herum! Jetzt müsste doch langsam das Christkind kommen!“

Da ertönte plötzlich draußen ein Klingeln. „Da ist es, da ist es!“ rief Peter, er hüpfte wie ein Flummi auf und ab. „Mach schnell die Wohnzimmertür auf, Mama, schnell!“

Endlich sperrte Anna die Tür auf und unter dem Tannenbaum lagen die ganzen Geschenke.

Das heiß ersehnte ferngesteuerte Auto war dabei und auch ein kleiner Dino. Peter freute sich riesig und tanzte durch das Wohnzimmer.

Sie hatten einen wundervollen Abend. Luise kannte alle Weihnachtslieder auswendig, sie erzählte Weihnachtsgeschichten und lustige Anekdoten von früheren Weihnachten in ihrem Leben.

„Du bist wie eine richtige Oma!“ strahlte Peter sie an. „Du musst uns öfters besuchen kommen!“

„Das mach ich gerne, Peter. Es ist so toll bei euch!“ Glücklich sah Luise Peter und Anna an. „Das war das schönste Weihnachtsfest seit vielen Jahren! Vielen Dank! Jetzt muss ich aber heim, der Likör hat mich ganz müde gemacht.“

Sie verabschiedeten sich voneinander mit dem festen Vorsatz, sich nun öfter gegenseitig zu besuchen.

Als Peter dann schließlich in seinem Bett lag, fragte ihn seine Mutter: „Und, Peter, glaubst du nun an das Christkind?“

„Ja“, sagte Peter, „es hat mir sogar eine echte Oma nach Bayern gebracht! Das Christkind ist das Beste!“

„So ist das, Peter. Das ist das Geheimnis und der Zauber von Weihnachten. Irgendwie sind wir alle ein wenig Christkind, wenn wir gegenseitig für uns da sind und aufeinander achten! Gute Nacht, mein Schatz!“

„Gute Nacht, Mama!“ Und gerade als Peter die Augen schließen wollte, war ihm, als wenn ein kleiner Schatten an seinem Fenster vorbeiflog. Ob das wohl das Christkind war...?